



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

M., C.: Eine Episode aus dem nordamerikanischen Kriege : Reiseskizzen

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Eine Episode aus dem nordamerikanischen Kriege.

Reisefskizzen von C. M.

Das Kriegspanorama, welches der Läuterungsproceß der transatlantischen Republik vor dem staunenden Auge der Welt entwickelt hat, bietet in seinen kolossalen Dimensionen eine so merkwürdige Reihe von Contrasten, daß ein Gesamteindruck kaum möglich erscheint und der Beobachter sich in einen Zustand wahrhaft chaotischer Verwirrung versetzt fühlt, ohne einen Höhepunkt zur umfassenden Uebersicht gewinnen zu können. Es wird daher von Interesse sein, in kurzen Worten die verschiedenen Phasen jenes furchtbaren Kampfes zu recapituliren und die Bedeutung der Episode, welche wir dem Leser vorzuführen gedenken, für das Ganze festzustellen.

Die kurze Geschichte des amerikanischen Bürgerkrieges hat Großes und Erbärmliches, Vaterlandsliebe und Verrath, Gaunerei und Aufopferung unter den verschiedenartigsten Formen und in seltenster Mischung zu Tage gefördert. Die nördlichen Bundesstaaten haben ohne die geringsten Vorbereitungen in kurzer Zeit ein Heer von einer halben Million zusammengebracht und in kampffähigen Zustand versetzt, eine nationale That, wie die Weltgeschichte wenige aufzuweisen hat; aber dieser großartige Opfermuth ist von Eigennuz und Verrath so schmäzlich hintergangen worden, daß seine Wirkungen paralyßirt werden mußten. Hier tritt uns ein Beispiel entgegen, welches an die republikanische Bürgertugend eines Regulus erinnert, während wir dort auf eine That blicken, deren sich der corrupteste Despotismus nicht zu schämen brauchte. Der Bericht des Investigationscomité über Regierungscontracte bildet ein Register von Schandthaten und Niederträchtigkeiten, dessen lange Reihe nur hier und da von dem Namen eines ehrlichen Mannes unterbrochen wird. Mit einer Heldenthat wurde der Krieg begonnen, von Beschränktheit und Verrath weiter geführt. — Die Nation ließ dies im Anfange geschehen, da sie nach der ungeheuren ersten Anstrengung einer gewissen, nur zu natürlichen Erschlaffung anheimfiel und noch nicht Kräfte genug zu einer gesunden Reaction angesammelt hatte. Nachdem man sich dann aber einmal an die Idee der kolossalen Bewegung gewöhnt hatte und dieselbe factisch im Gange sah, gewöhnte man sich auch an

die beispiellose Unordnung und Planlosigkeit, welche im Cabinet wie im Heere, im soldatischen wie literarischen Feldlager zu herrschen angefangen hatte, und der südenfreundliche Theil der nördlichen Presse that sein Mögliches, diesen verderblichen Zustand unter der Maske der Loyalität durch die künstlichsten Machinationen zu erhalten und zu steigern.

Während alle Bewegungen des Südens den Stempel fanatischer Einheit, wilder Entschlossenheit trugen, suchte der Norden ängstlich nach dem durchlöcher-ten Rechtsboden der Constitution, um den „südlichen Brüdern“ ja nicht zu nahe zu treten, und verlor dabei über der Form die Sache aus den Augen. Während man sehnsüchtigen Herzens nach Washington schaute und energische, der Größe des Opfers entsprechende Maßregeln verlangte, sah man dort nichts als Halbheiten, welche nur geeignet sein konnten, die Hoffnungen des Südens zu beleben, die gehobene Stimmung des Nordens niederzudrücken und die Wirksamkeit der militärischen Führer zu lähmen.

So steht der Norden denn noch jetzt, nach fast anderthalbjährigem Kampfe, nach einem Opfer von circa 1500 Millionen Dollars und 200,000 Menschenleben, auf dem alten Standpunkte, ja vielleicht noch schlimmer als vor der ersten Schlacht bei Bull Run. Das ist allerdings eine traurige Thatsache, welche selbst den enthusiastischsten Anhänger des Nordens mit Zweifel erfüllen muß; aber man geht, wie früher auf der entgegengesetzten Seite, so auch hier leicht zu weit. In den Ursachen, welche dieses arge Dilemma herbeigeführt haben, liegt auch das Heilmittel, und dem, welcher genau dem inneren und äußeren Gange des Krieges gefolgt ist, erscheint die jetzige Lage, so sehr er auch die bisherige Vergeudung an Geld und Menschenleben bedauern muß, bei weitem nicht so verzweifelt, wie sie dem außerhalb Stehenden erscheinen muß.

Wenn wir in Amerika nach der eigentlichen Grundbedeutung und dem letzten Zwecke des Kampfes fragen, so hören wir gewöhnlich dieselbe Antwort. Union, Constitution sind die beiden Stichwörter nordamerikanischer Citelkeit, welche allerdings wohl zu augenblicklicher Begeisterung aufregen, aber nicht auf die Dauer den Mangel eines festen, bewußten, idealen Principes ersetzen und in ihrer schillernden Bedeutung der Verwaltung kein leitendes Motiv an die Hand geben können. Jeder führt das Wort des alten Jackson im Munde: „Die Union soll und muß erhalten werden!“ nur will sie jeder auf seine eigene Weise erhalten sehen, und bei Vielen ist die Bedeutung jener Worte nichts als eine angeerbte Phrase, der nur das hohle Phantom eines überspannten Patriotismus zu Grunde liegt.

Als Südcarolina sich von dem Bunde der Vereinigten Staaten lossagte und seine Erklärung durch Beschießung von Fort Sumpter bethätigte, verwies es auf die Constitution und schob der Regierung in Washington unconstitutionelle Absichten in Beziehung auf die Staatsrechte des Südens unter. Als

der Präsident die waffenfähige Mannschaft des Nordens aufrief, stellte er sich auf den Boden der Constitution und beschwor sein Volk, die heiligen darin niedergelegten Interessen, welche der Süden ruchlos zu vernichten strebe, zu schützen. Die demokratische, später Friedens-, Compromiß- oder Unionspartei, berief sich auf die Constitution, welche die Sklaverei im Süden sanctionire und jeden einzelnen Staat in seinen Rechten geschützt wissen wolle; die Abolitionisten beriefen sich auf die Constitution, welche zwar die Sklaverei bei ihrem Entstehen als nothwendiges Uebel einstweilen geduldet habe, aber auf allmälige Abschaffung derselben ausdrücklich berechnet sei.

Wir wollen hiermit der Constitution der Vereinigten Staaten durchaus keinen Vorwurf machen; diese verschiedenen Auslegungen bürgen im Gegentheil für die Weisheit ihrer Verfasser, welche einem ausblühenden Volke keine lycurgischen Fesseln anlegen, sondern nur die staatsökonomischen und humanistischen Grundprincipien feststellen wollten, unter deren Beobachtung diese Blüthe allein möglich war. Wie kann eine Constitution, welche für fünf Millionen, für einen Ländercomplex, dessen einzelne Theile sich in ihren Interessen nahe standen, abgefaßt ist, in allen Einzelheiten einem Volke von dreißig Millionen genügen? für einen Staatenbund ausreichen, dessen Sonderinteressen sich in tausend, in Millionen Fäden durchkreuzen? Man hätte den herrlichen Grundriß ausbauen sollen, welchen die Constitution der Vereinigten Staaten liefert, anstatt sich in selbstmörderischem Unverstand über Formen zu streiten, die für die obwaltenden Verhältnisse obsolet geworden sind. — Dem Süden diente die Constitution nur zum Vorwande der Secession; er wußte von Anfang an gut genug, daß er für seine Sklaven kämpfte, die er, allerdings sehr unmotivirter Weise, für den einzigen Hebel seiner Prosperität hält, während sie in Wirklichkeit die einzigen Ursachen seines Glends sind*). Im Norden wurde das Princip des Kampfes zu einem Rechtsstreite, der sich in allen Phasen des politischen und militärischen Lebens geltend machte und so eine Zerfahrenheit bedingte, welche ihm nur zu verderblich werden sollte. Jeder Politiker räsonnirte das in die Constitution hinein, was er herauslesen wollte. Von den Prosklavereimännern wurde sowohl die Regierung im Interesse des Südens beeinflusst, als der gesunde Sinn des Volkes unterhöhlt; denn die Begeisterung ist nie die Tochter der Intrigue, und die Prosklavereipresse, an deren Spitze der New-Yorker Herald und die Evening Express stehen, suchten jetzt dadurch Propaganda zu machen, daß sie mit der schwankenden Regierung Hand in Hand gingen und alle Halbheiten

*) Wir müssen in Beziehung auf die staatsökonomische Seite dieser Frage auf das vortreffliche Buch von Hesper verweisen, welches die destructiven Wirkungen der Sklaverei durch statistische Belege aufs deutlichste nachweist.

und Verkehrtheiten derselben mit großem Aufwand von Talent und Scharfsinn zu legalisiren suchten.

Die mahnenden Stimmen eines Sumner und Wilson von Massachusetts, eines Lane von Kansas, Sherman von Ohio und Fessenden von Maine verhallten ungehört, als das wahnsinnige Geschrei fanatischer Träumer, welche die Union einem haltlosen Ideale opfern wollten. Die Executive wagte nicht auszusprechen, daß die Sklaverei den Kernpunkt des ganzen Kampfes bilde; ja sie wagte nicht einmal, rein militärische Maßregeln der Generale zu sanctioniren, welche nur im Geringsten einen Antisklaverei-Anschein hatten. Abolition und Seccession wurden fast mit gleicher Verachtung gebrandmarkt, während doch die Emancipationsfrage die einzige Aze war, um welche sich Alles drehte, während unbewußt alle Betheiligten, Pro- oder Antisklaverei, von keinem andern Gedanken (natürlich so weit nicht die Corruption ins Spiel kam) geleitet wurden.

Das sind in kurzen Worten die Ursachen, weshalb der Norden bis jetzt trotz seiner kolossalen Hülfsmittel einer so tief unter ihm stehenden Kraft, die aber in geschlossener Phalanx sich ihm gegenüberstellte, unterlegen ist. Aber der Norden hat jetzt auch die Erfahrung gemacht, daß er gegen die Sklaverei zu kämpfen hat, wenn er für die Union kämpfen will; die blutige Lehre hat das Volk zu dem Bewußtsein seiner Rechte, seiner weltgeschichtlichen Aufgabe gebracht. Es wird eine schwache Regierung zwingen, das Phantom, welches ihr bis jetzt als Standarte diente, mit dem Banner der Freiheit zu vertauschen und dann mag ihm die Mitwelt freudig zurufen: *In hoc signo vinces!* — Wir brauchen nur einen Blick auf den bisherigen Gang des Krieges zu werfen, um uns von der Richtigkeit der oben ausgesprochenen Sätze zu überzeugen und die destructive Wirksamkeit der widerstreitenden politischen Elemente in den Ereignissen abespiegelt zu sehen.

Wir können den amerikanischen Krieg seinem Verlaufe nach in drei Phasen eintheilen, welche vorbereitend auf eine vierte mit dem Einfall der Conföderirten in Maryland beginnende gewirkt haben. Die erste war die des Chaos. Fort Sumpter war nach tapferer Vertheidigung durch Major (jetzt General) Anderson gefallen; die Seccession erhob kühn ihr Haupt und pflanzte die Palmettofabne statt der Sterne und Streifen auf; ein Stern nach dem andern erlosch; Georgia, Alabama, Florida, Nordcarolina und endlich Virginia schlossen sich der Seccession an. Maryland sandte Tausende von Kämpfern in die südliche Armee und stand im Begriff, sich von der Union ebenfalls loszusagen. Da erscholl der Schreckensruf durch den ganzen Norden: Washington ist in Gefahr! Fort zur Rettung der Bundeshauptstadt! Massachusetts antwortete zuerst diesem Rufe; das neunte Milizregiment wurde am 18. Apr. 1861 in Baltimore bei seinem Durchmarsch auf der Straße von den Bürgern angegriffen, unterdrückte jedoch den Aufstand und besetzte die Eisenbahn nach Washington, namentlich Annapolis

Junction, den Knotenpunkt der Baltimore-Ohio-Eisenbahn. Jetzt folgte zu Wasser und zu Land Regiment auf Regiment; die wichtigsten Punkte wurden besetzt, Washington besetzt und bald hieß es: die Hauptstadt ist sicher.

In wie weit diese Behauptung gerechtfertigt war, ergab sich nach der Schlacht von Bull Run, wo es nur an der Erschöpfung und der mangelhaften Taktik des Feindes lag, daß er nicht mit den fliehenden Bundes- truppen in Washington einzog und Jefferson Davis im weißen Hause etablierte.

Unterdessen hatte General Butler von der Festung Monroe aus seine unglückliche Big-Bethel-Expedition gemacht, deren militärische Leitung das Unglaublichste übertraf. General Rosenerang befand sich auf einem unabhängigen Zuge in Westvirginien, in dessen Bergen er einen erfolgreichen Guerillakrieg führte, ohne jedoch irgend welche Entscheidung herbeizuführen. General McDowell, unter dem altersschwachen Scott der Held von Bull Run, trat nach diesem Debut ab, und hiermit kann auch die Chaos- oder Sturm- und Drang- periode als beendet angesehen werden.

Schon während dieser Periode jedoch fing die Sklavenfrage an unbequem zu werden, obwohl man sie principiell als noch ganz indifferent betrachtete. Sowohl nach Festung Monroe wie in die Linien der Truppen von Washington liefen fortwährend Sklaven zu, und die Herren Generale waren in der größten Verlegenheit, was sie mit diesem schwarzen Eigenthum ihrer „südlichen Brüder“ anfangen sollten. Sie etwa gegen ihre Herren benutzen, Abolitionisten werden, sie zu Aufrehrern machen? Bei Leibe nicht. Einige schickten sie wieder fort, Andere lieferten sie ihren Herren aus u. bis Butler das Wort „Contrebande“ erfand und damit die Frage schlaue gelöst zu haben glaubte. Er meinte, es sei, obwohl er durchaus nichts gegen die Sklaverei habe, eine militärische Nothwendigkeit, die Sklaven einstweilen dem Besitz ihrer Herren zu entziehen und sie zu passenden Arbeiten zu benutzen, bis der Krieg zu Ende oder irgend welche Arrangements getroffen sein würden. Somit war die Sache fürs Erste erledigt.

Jetzt trat die zweite Phase ein, welche mit der Organisation der Armee unter Mc Clellan, dem „jungen Napoleon“ begann. Bisher im Dunkel des Westens an einer Eisenbahn als Ingenieur beschäftigt, wurde er plötzlich der Hero der Nation, die Hoffnung des Nordens und versicherte dem gläubigen Publicum, daß es von jetzt an keine „Bull Runs“ mehr geben werde und daß er in der Sklavenfrage ganz koscher sei. Er kam ungefähr auf dieselbe Weise zu dieser plötzlichen Apotheose wie der heilige Januarius zu seinem Schein, der bekanntlich selbst gesagt hatte, daß er vom Himmel gefallen sei, und so bereits seine Echtheit aus der Anticipation der Heiligkeit schöpfte. Mc Clellan also organisirte die Potomac-Armee, lernte reiten und ließ sich einen

Schnurrbart wachsen; dabei sprach er geheimnißvoll von einem Erdrückungsplan (crushing-plan) welcher der Rebellion sehr bald auf freundlichem Wege ein Ende machen und Blutvergießen vermeiden werde. Mc Clellan war „unser Mann!“

Unterdeß waren die Conflictte in Missouri ausgebrochen und nach mehren schnellen Wechselln Fremont an die Spitze des westlichen Departements gestellt worden; der tapfere Lyons war bei Springfield gefallen, und Sigel hatte auf dem bekannten Rückzug seine ersten Lorbeern gepflückt. In Fremonts Departement war der Zulauf von Sklaven noch weit bedeutender als irgendwo anders, und er trat, um der ungewissen Halbheit ein Ende zu machen, am 8. August 1861 mit seiner berühmten Proclamation auf, worin er jeden Sklaven innerhalb seiner Linien als Eigenthum des Feindes, welches er jenem nehmen müsse, jedoch selbst nicht als solches verwerthen könne, für frei erklärte. Diese Proclamation erregte in Washington eine furchtbare Entrüstung. Der schwache Präsident wagte nicht, seinen Prosklaverei-Rathgebern zu widersprechen, desavouirte Fremont, zwang ihn zum Rücktritt und machte somit auch dem erfolgreichen Feldzuge im Westen ein Ende. Fremonts Nachfolger Halleck gab den ganzen Südwesten Missouri's wieder preis, verbot aber jedem Sklaven, seine Linien zu überschreiten, war also „der Mann“). — Die Ausdehnung des westlichen Departements wurde einstweilen zu bedeutend und die Errichtung eines dritten, des Mississippi-Departements, nothwendig, welches in Kairo, am Zusammenfluß des Mississippi und Ohio sein Hauptquartier hatte und mit Kanonenbooten auf jenen beiden Strömen und deren Nebenflüssen operirte. Die Erfolge dieses Departements in Kentucky und Tennessee bildeten die einzige erfrischende Dase in dieser strategischen Wüste, sowie später die allmälige Eroberung des Mississippi die Zweckmäßigkeit seiner Leistungen und die Kühnheit seiner Führer aufs deutlichste bekundete.

Während dies im Westen geschah und am Potomac immer noch die etwas langweilige Napoleonide spielte, fing die Flotte, welche ebenfalls fast aus Nichts geschaffen worden war, im Osten an, eine sehr wirksame Thätigkeit zu entwickeln. Man hatte im Kriegsministerium den nicht unweisen Plan gefaßt

*) Frank Blair von Missouri, früher Fremonts Freund, gab sich durch seinen Vater, den Generalpostmeister Blair in Washington, besondere Mühe, eine Anklageacte gegen jenen anhängig zu machen. Jessie Benton Fremont, die bekannte Frau des Generals, befand sich zu jener Zeit in der Hauptstadt und übernahm mit ihrer charakteristisch-geistreichen Freimüthigkeit die Vertheidigung ihres Gemahls in diplomatischen Zirkeln. Als sie eines Tages dem alten Blair ziemlich heftig ihre Meinung über sein und seines Sohnes Benehmen gesagt hatte, schloß dieser: „Mind, Mrs. Fremont, we can make men, but also unmake them.“ — I have seen one of your making, Mr. Blair“, antwortete Jessie mit einer sarkastischen Verbeugung „but I would rather advise you, to quit the business.“

Mc Clellans Erdrückungstheorie dadurch zu unterstützen, daß man Stationen an der Seeküste der rebellischen Staaten errichtete, von diesen aus nach dem Innern operirte und so den Feind zu zwingen suchte, einen Theil seiner Streitkräfte von dem eigentlichen Mittelpunkte des Krieges zurückzuziehen.

Die erste derartige Expedition ging nach Cap Hatteras an der Küste von Nordcarolina, das jedoch wegen des ungünstigen Terrains und der schwierigen Landung, welche die dort stationirten Truppen häufig ohne allen Proviant ließ, nach wenigen unbedeutenden Treffen so gut wie aufgegeben werden mußte. Im November 1861 gingen Gerüchte über eine zweite, weit bedeutendere Flottenexpedition, welche einen entscheidenden Schlag führen sollte, und die Vorbereitungen, welche bei Hampton Roads unter der Festung Monroe getroffen wurden, ließen in der That Großartiges erwarten. Täglich schlugen neue Regimenter ihr Lager bei Annapolis, dem Einschiffungsplaze, auf; täglich mehrten sich die Kriegsschiffe, welche sich mit ihren Feuerschlünden unter die Kanonen der Festung legten; jeder neue Morgen sah mehr Transportschiffe sich auf der Rhede wiegen, und das Ordonnanzdepartement entwickelte eine wahrhaft fabelhafte Thätigkeit. Wohin geht diese Armada? fragte sich der ganze Norden. Wohin? fragten sich die Commandeure selbst, welche mit versiegelten Ordres in See gehn und erst dort den Ort ihrer Bestimmung erfahren sollten. Einer glaubte, es sei auf New-Orleans abgesehn; der Andere schickte die Expedition nach Pensacola und Mobile, ein Dritter bewies haarklein, daß sie für den Rappahannock und Jamesriver bestimmt sei, um unmittelbar mit Mc Clellan zusammen zu operiren; kurz Alles strotzte von strategischer Weisheit, und namentlich die Presse ließ es sich außerordentlich angelegen sein, das Kriegsministerium über die beste und wirksamste Verwendung der gesammelten Streitkräfte aufzuklären.

Da waren eines schönen Morgens sämmtliche Truppen aus Annapolis verschwunden, und die stolze Flotte hatte bis auf wenige Schiffe die Rhede verlassen.

Mit athemloser Spannung wartete man auf Nachrichten von ihrem Auftauchen; aber Tag für Tag verging, ohne daß etwas verlautete; furchtbare Stürme wütheten die ganze gefährliche Südküste entlang, und fast jeden Tag kam ein Transportschiff zurück mit traurigen, entmuthigenden Nachrichten. Eine Menge Schiffe waren an den zahllosen Klippen Nordcarolina's zu Grunde gegangen, und man hatte die ganze Expedition beinahe schon aufgegeben, als Commodore Dupont durch seine Depesche über die Einnahme von Port Royal in Südcarolina im ganzen Norden einen endlosen Jubel hervorrief. Und in der That war diese Nachricht wohl geeignet, den loyalen Norden zu erfreuen; denn der Punkt zum Eindringen in das eigentliche Herz des Feindes konnte nicht besser gewählt sein, und die Affaire an und für sich hatte etwas Glänzendes, Ritterliches, was der Kriegführung des Nordens bis dahin ganz und

gar fremd gewesen war. Port Royal Entrance bildet an der südlichen Spitze Südearolina's einen ähnlichen Einschnitt wie der Hafen von New-York und beherrscht den Zugang zu dem alten Aristokratenstige Beaufort, dem Sammelplaz der „fire-eaters“. Von da sind's nur noch circa 20 englische Meilen bis zum Zusammentreffen der Charleston- und Savannah-Eisenbahn, einem Punkt von der höchsten strategischen Wichtigkeit, da er den einzigen Ausgangspunkt zum Angriff gegen diese beiden Städte bildet, welche zur Zeit fast ganz von Truppen entblößt waren. Die Conföderirten hatten die Wichtigkeit dieses Punktes jedoch ebenfalls wohl erkannt und die Einfahrt durch zwei starke Forts, Fort Walker auf Hiltonhead und Fort Beaufort auf dem gegenüberliegenden Eiland Bay-Point zu schützen gesucht, welche das ganze Gewässer nach der See zu vollständig beherrschten. Commodore Dupont machte ein ebenso kühnes wie scharfsinniges Manoeuvre, indem er seine mit schwerem Belagerungsgeschütz armirten Schiffe hinter einander aufstellte und eine Kreisfahrt begann, in welcher er stets Breitseite auf Breitseite in die feindlichen Werke schicken konnte, ohne denselben mehr als eine nur momentane Gelegenheit zur Erwiederung zu geben. Sobald die Schiffe, welche mit dem Bug auf die Forts herandampften, diesen ganz nahe waren, wurde gefeuert, und einen Augenblick darauf waren sie aus dem Bereich der feindlichen Kanonen, welche auf die Seeseite gerichtet waren. Dicht am Lande hinsteuern, wiederholten sie dasselbe Manoeuvre auf der gegenüberliegenden Seite, und nachdem die Rundfahrt sechsmal wiederholt worden war, zeigten beide Werke die weiße Flagge. Die Flotte hatte ihre Pflicht über Erwarten gethan; die Truppen wurden ausgeschifft, und General Sherman's Aufgabe war es jetzt, die Vortheile, welche Commodore Dupont errungen hatte, zu benutzen. In wie weit er den von ihm gehegten Erwartungen unter den obwaltenden Verhältnissen entsprach und entsprechen konnte, werden wir später sehn; jedenfalls wurde auf Hiltonhead und den umliegenden Inseln eine bedeutende Truppenstation etablirt, welche Charleston und Savannah bedrohte und die Conföderirten zu nicht unbedeutenden Truppenconcentrationen an diesen Plätzen zwang.

Das Sklavendilemma kam auch hier wieder in dringender Weise zum Vorschein, da Tausende ihren Herren entlaufen waren und Schutz im Lager der Bundestruppen suchten. Wenn Sherman kein andres Verdienst gebührt (und wir sind stark geneigt, dies zu bezweifeln), so nahm er in dieser Frage wenigstens der Regierung gegenüber den richtigen Standpunkt ein, indem er genau das that, was Fremont in seiner Proclamation wollte. Man wagte schon in Washington nicht mehr, dem Volksbewußtsein einen ähnlichen Schlag wie durch Fremont's Resignation zu versetzen; man fühlte sich schon nicht mehr sicher in der autokratischen Wirthschaft, und Herr Staunton, der Nachfolger des langfingerigen Kriegsministers Cameron, bot wenigstens im Anfang Alles auf, den verrätherischen Elementen des Cabinet's das Widerspiel zu halten.

Unterdessen war eine ähnliche, wenn auch nicht so große Expedition, unter General Burnside auf Roanoke-Inseln gelandet, um nach dem Innern von Nordcarolina zu operiren; General Butler lag mit einer bedeutenden Macht vor New-Orleans; kurz im Westen, Süden und Osten war Alles geschehen, um den Rebellen erdrückenden Mc Clellan, welcher noch immer am Potomac Revuen hielt und freundliches Einvernehmen mit den südlichen Brüdern, vor allen Dingen den Schutz ihres schwarzen Eigenthums predigte, die Wege zu bahnen. Bisher hatte er alle Beschuldigungen mit dem mitleidigen Lächeln der Ueberlegenheit angehört; aber der Ruf des Volkes wurde dringender, seine Partei im Cabinet konnte seiner Unthätigkeit nicht mehr Vorschub leisten. „On to Richmond! Mc Clellan ist ein Verräther, wenn er noch länger ruhig bleibt!“ erscholl es durch den ganzen Norden; selbst der Kriegsminister raillirte ihn in öffentlichen Berichten, weil er ihn auf keine andere Weise anfassen konnte. Kurz der junge Napoleon mußte sich entschließen, eine Vorwärtsbewegung zu machen. — Fahnen flattern, Adjutanten sprengen umher, Truppenkörper setzen sich in Marsch; die Generale sammeln sich in ernstem Schweigen, Mc Clellan mit feierlichem Feldherrngesichte unter ihnen. Vorwärts geht es gegen die Feuerschlünde von Manassas und Centreville. Streispatrien und Reconnoissirungscorps rücken vor, und siehe! der Feind hält nicht Stand; er wagt es nicht, den Erdrücker zu erwarten und verläßt seine so mühsam befestigte Position, ohne einen Schuß abgefeuert zu haben. Jetzt im Sturmschritt vorwärts! Man erreicht die Batterien und will sich der Geschütze bemächtigen und findet — schwarz angestrichene Baumstämme, die aus der Ferne täuschend wie Kanonen aussehen. Der Feind hat die Position seit Monaten allmählig geräumt und eine bei weitem bessere und sichrere hinter Centreville eingenommen, an die Mc Clellan sich nicht wagen darf. Monate lang hat der junge Napoleon vor jenen Schreckbildern gelegen, ohne einmal zu wissen, welche Veränderungen in seiner nächsten Nähe vorgehen. Es ist kaum glaublich, daß er es nicht gewußt haben sollte! — Jetzt fing der Telegraph an zu spielen: Mc Clellans Theorie hätte sich glänzend bewährt; der Feind wiche überall ohne Schwertstreich und würde sich in derselben Weise bis in die Golfstaaten zurückziehen, wo man ihn dann wie die Ratte im Sack ganz gemüthlich abfangen könne.

Man ließ sich wirklich täuschen, aber nicht auf lange. Mc Clellan mußte etwas thun, wenn er sich halten wollte; denn das Volk war der Phrasen und der Erdrückungstheorie übermüde. In aller Eile wurde die virginische Halbinsel mit dem James River als Operationsbasis gegen Richmond zum Kriegsschauplatz gewählt, und mit diesem Wechsel schließt die Erdrückungsphase, die längste und verderblichste für den Norden, die Phase, in welcher sich die politischen Drahtzieher in Washington darum stritten, ob Krieg geführt werden sollte oder nicht, und in Mc Clellan einen willigen Diener ihrer Intriguen

fanden, die Phase endlich, in welcher die Begeisterung der Nation erdrückt, der Glaube an die Nationalität fast vernichtet wurde.

Mit der Verlegung des Kriegsschauplatzes auf die virginische Halbinsel beginnt die dritte Phase, die der Niederlagen oder der strategischen Meisterstücke, wie Mc Clellan sich lieber ausdrückt; das erste dieser Meisterstücke war die siebentägige Schlacht vor Richmond, in welcher die Bundestruppen bis nach Harrison-Landing am James River zurückgeworfen wurden; das letzte, die zweite Schlacht bei Bull Run, in welcher General Pope's jugendliche Vorbeeren welkten. Mc Dowell stand ihm dabei — wahrscheinlich seiner genauen Terrainkenntniß wegen — zur Seite.

Wir sagten weiter oben, daß diese ersten Phasen vorbereitend auf eine vierte sich jetzt entwickelnde gewirkt haben. Hannibal ante portas heißt es jetzt; die furchtbare Erfahrung hat den Norden gelehrt, daß er wirklich kämpfen muß und nicht mehr schonen darf; er weiß jetzt, daß er für die Constitution kämpft, wie sie Washington und Jefferson, wenn sie jetzt lebten, ausgeführt haben würden, daß er für die Union mit Abschaffung der Sklaverei kämpft. Der Verrath im Cabinet muß sich verbergen; seine Diener im Heere werden ihrer verantwortlichen Stellungen enthoben. Kurz es wird Ernst, furchtbarer Ernst. Und wenn das Volk des Nordens mit dem Bewußtsein kämpft, daß es Haus und Herd, Freiheit und Zukunft gilt, dann sind noch Soldaten genug vorhanden, und wenn auch Tausende fallen, dann werden die großartigen Hülfsmittel des Nordens noch lange nicht versiegen und die Union der nordamerikanischen Freistaaten wird glänzender und reiner aus dieser ihrer Prüfungszeit hervorgehn!*) Die neuesten Ereignisse scheinen bereits den Anfang einer vierten Phase, der Phase der Siege zu bekunden.

Die Sherman'sche Expedition war seit Monaten in Port Royal gelandet, ohne die Resultate zu erzielen, welche man erwartet hatte. Das nahe liegende Beaufort war erst nach Verlauf von drei Wochen besetzt worden; die nördlichen Vorposten standen zwar bei Port Royal Ferry, aber immer noch acht Meilen von der Charleston-Savannah-Eisenbahn entfernt, welche täglich stärker besetzt wurde. — Fort Pulasky, am Ausfluß des Savannah River gelegen, war ebenfalls noch nicht erobert, und obwohl das gegenüberliegende Tybee-Insel mit mehreren Regimentern besetzt worden war, machte man doch immer noch keine

*) Hier weichen wir von dem Verfasser ab, indem wir die in Nr. 4, 7 und 10 dieses Jahrgangs entwickelte Meinung festhalten, daß die Union höchst wahrscheinlich nicht wiederhergestellt werden wird, und daß eine Wiederherstellung derselben nur die Erhaltung, nicht die Aufhebung der Sklaverei zur Folge haben würde. Wir wünschen eine Trennung von Nord und Süd, weil wir nur in dieser die Möglichkeit sehen, die Sklaverei allmählig zu ersticken. D. Red.

energischen Anstalten zu einer eigentlichen Belagerung. Die Stimmung gegen Sherman war eine sehr ungünstige, als der Verfasser in einer Mission des Staates New-York, welcher ein bedeutendes Contingent zu der Expedition gestellt hatte, die Stationen an der Küste Südcarolina's und Georgia's besuchte. Der Andrang zur Beförderung dahin war wegen der neuen Verstärkungen, welche General Sherman verlangt hatte, so stark, daß ich mehre Tage warten mußte, ehe mich eins der Regierungsschiffe aufnehmen konnte, bis es mir gelang, in dem kleinen Schraubendampfer Matanzas, welcher früher zwischen New-York und Matanzas fuhr, jetzt aber von der Regierung, wie unzählige andre, für 700 Dollars per Tag gemiethet worden war, einen Platz zu erlangen. — Am Morgen der Abfahrt wogte auf dem Dock ein malerisch buntes Treiben. In hastiger Jagd wirbelten mitten durch das Menschengewühl beladene Wagen, welche ihre Lasten abwarfen und dann ebenso schnell wieder verschwanden, um andern Platz zu machen; Alles mit einer Eile und einer haarsträubenden Geschicklichkeit, wie sie, glaube ich, nur den Wagenlenkern von New-York eigen ist. Dazwischen tönten die quäkenden Stimmen der Zeitungsjungen, der anpreisende Ruf der Drangen- und Kuchenverkäufer, das Singen der Soldaten, welche sich den Abschied durch eine etwas erhöhte Stimmung zu erleichtern gesucht hatten, das Schluchzen der Weiber, deren Gatten oder Geliebte in den fernen Kampf zogen, das Commando der Offiziere und Schiffsbeamten, welche sich vergebens in dem Gewühl verständlich machen wollten; kurz es war ein Wirrwarr, ein Drängen und Stoßen, Zerren und Schieben, das selbst für einen New-Yorker zu stark wurde und ich war froh, als ich mein Asyl in der Kajüte aufgefunden hatte, um daselbst in Ruhe und Gemüthlichkeit mit einigen Freunden einen Abschiedstrunk zu thun, in der Voraussicht, den Comfort New-Yorks für geraume Zeit mit den Entbehrungen und Strapazen des Kriegslebens zu vertauschen. Die Kajüte fing an sich zu füllen, der Lärm auf Deck und am Lande nahm ab, Laue knarrten, die Ventile räusperten sich zum Abschiedspfliff. Endlich ertönt das Signalwort „all on board“; jeder, der nicht mit wollte, beeilte sich ans Land zu kommen; die Brücken fielen, und die Matanzas bewegte sich erst langsam und schwerfällig in den Strom, dann gewandt und anmuthig wie ein Ual die herrliche Bai von New-York hinunter nach der See zu.

Bei sehr schönem Wetter ging's an dem lieblichen Staten-Inland, den Forts Lafayette und Hamilton vorbei nach Sandy-Hook, dem äußersten Punkte des Landarmes, welcher die Bai von New-York nach Südosten begrenzt. Da es noch im Februar und empfindlich kalt war, zogen wir uns bald in die Kajüte zurück, um zu rauchen, die letzten Zeitungen zu lesen, zu gähnen und uns unter den Elementen der Gesellschaft zu orientiren. Diese bestand meistens aus Offizieren sehr jugendlichen Alters, welche zu ihren Regimentern zurückkehrten,

Beamten, welche in bestimmten Geschäften reisten, Zahlmeistern, Sattlern, Offiziersfrauen, die unter dem Titel von Waschfrauen oder Krankenpflegerinnen ihre Männer im Felde besuchten, kurz aus all den Ingredienzien, welche eine Bewegung wie diese mit sich bringt und die unter allen Verhältnissen dieselben sind. Ich ließ die Sache denn auch nach einer kurzen Rundschau auf sich beruhen und vertiefte mich in die editorialen Spalten des New-Yorker Herald, indem ich mich nach amerikanischer Sitte mit Füßen und Rücken möglichst comfortabel zu arrangiren suchte. Ich mochte so kaum eine halbe Stunde gegessen haben und fing bereits an, den schlafbringenden Wirkungen des Herald zu erliegen, als mich ein dumpfes Stöhnen zu meiner Rechten veranlaßte, einen Blick auf meinen Nachbar zu werfen. Es war ein Lieutenant von höchstens achtzehn Jahren, den die Liebe zu dem feinen Rock und den glänzenden „Shoulder Straps“ von Muttern in den Kampf getrieben, der aber nicht berechnet hatte, daß sein Kriegszug ihn auch übers Meer führen und den trügerischen Wallungen einer bewegten Wasserfläche preisgeben würde. Wir waren jetzt außerhalb der „Bar“, und ein Blick auf meine Umgebung überzeugte mich, daß wir bereits „schlecht Wetter“ hatten; denn die Wände beschrieben Parabeln, welche sich in den Nervenschwingungen meines Nachbarn wiederholten und eine Todtenblässe um den krampfhaft geschlossenen Mund hervorgerufen hatten. Was ist doch der Mensch, selbst der Krieger, wenn er seekrank ist? dachte ich, und in demselben Augenblick stürzten zwei unserer Gefährten mit wilder Entschlossenheit auf die Thür zu, um das Freie zu gewinnen. Erst nach einigen Tagen sah ich sie mit feierlich ernsten Gesichtern, deren Ausdruck nur durch ein mattes, resignirtes Lächeln gemildert wurde, bei Tafel wieder. Nach und nach verfielen fast alle Reisegefährten den Wirkungen Neptuns wie Penelope's Freier den Pfeilen des Odysseus, und nur eine kleine Heldenschaar, zu welcher der Verfasser sich zu rechnen das Vergnügen hatte, folgte dem Ruf der Tischglocke. Hier begann ein Kampf mit den tanzenden Schüsseln, welcher unsere ganze taktische Bildung in Anspruch nahm und den alten Widerstreit zwischen Sinnenglück und Seelenfrieden aufs lebhafteste wieder anregte. Kaum war's Einem gelungen, sich eines Stück's zu bemächtigen, als sich bereits zehn andre in buntem Gemisch herandrängten, wie wenn sie sich über die ihnen zugefügte Vernachlässigung beklagen wollten. Essig und Senf tanzten herbei, um sich bei vorkommenden Fällen zum Salat zu empfehlen; eine gebratene Gans rutschte heran und warf mir einen wehmüthigen Blick zu, als wollte sie sagen: „Auch ich war Dir einst theuer,“ während der Pudding sich vorlaut in die Unterhaltung mischte und hoch aussprang, um sich bemerkbar zu machen. Wir gingen jedoch als Sieger aus diesem Kampfe hervor, der sich für die nächsten drei Tage bei jedem Versuch, einen knurrenden Magen zur Ruhe zu bringen, wiederholen sollte, und begaben uns aufs Verdeck, um einmal wieder den eigenthüm-

lich großartigen Anblick einer erregten See zu genießen, welche in jenen Gegenden einen besonders wilden Charakter trägt.

Man braucht nur einen Blick auf die Küste Nordamerika's von New-York an bis zur äußersten Spitze von Florida zu werfen, um sofort die eigenthümliche Formation derselben zu bemerken. An der ganzen Strecke finden wir eine Menge von Einschnitten, mitunter größere Buchten, die nach der See zu von langen und schmalen, meist felsigen Inseln begrenzt werden und meist nur durch enge Eingänge, Inlets, mit derselben in Verbindung stehen. Seit Jahrtausenden spült die von Osten kommende Welle die weichen Theile dieser Landstrecken aus, während die felsigen oder härteren ihren Wirkungen länger widerstehen und so ist ein förmliches Netz von Küstengewässern entstanden, welche natürlich eine sehr unregelmäßige Brechung der Welle bedingen und keine regelmäßige Brandung zulassen, sondern ebenso unregelmäßig und stoßweise reflectiren. So entstehen die sogenannten Stoßwellen, die Breakers, welche schon so manchem Schiff Verderben gebracht und namentlich an der Küste von Nordcarolina viel Unheil angerichtet haben. Im letzten Jahre sind in jenen Gewässern allein gegen 25 Dampfer und Transports, u. a. die prächtige Dampffregatte Oriental im Mai d. J., zu Grunde gegangen. — Am meisten und unangenehmsten ist man den Wirkungen dieser Stoßwellen in einem kleinen Schraubendampfer ausgesetzt, welcher schon an und für sich der leisesten Bewegung des Wassers folgt, indem der ganze Rumpf die Bewegungen der Schraube wiederholt. — Wir befanden uns fortwährend in einer weißen Gischtmasse, welche ihre Flocken hoch über unsre Häupter empor schleuderte, uns hob und senkte, so daß der Bug unsres Schiffchens bald den Himmel stürmen, bald den Meeresgrund suchen zu wollen schien. Der Sturm wuchs allmählig zum Orkan; wir mußten uns in unsre Kojen begeben, weil wir uns sonst nirgends mehr halten konnten, und alle unsre Philosophie aufbieten, uns in das Unvermeidliche zu fügen. Der Capitän gestand nachher selbst, daß er mit der Matanzas nicht gerade gern bei solchem Wetter unterwegs wäre. Es sei ein schönes, festes Schiff, aber ein wenig kopfschwer, und er habe schon öfter an die Möglichkeit gedacht, daß es gar nicht wieder in die Höhe kommen würde, wenn es so die Nase ins Wasser stecke. Die Nase trug sich jedoch immer wieder hoch und nach zwei Tagen und zwei Nächten, während welcher wir den gefährlichsten Theil der Küste passirt hatten, schien wieder ein freundlicher Morgen auf die zwar noch immer erregten, aber nicht mehr so chaotisch wühlenden Wellen. Die „Matanzas“ hatte sich gut gehalten, und nur die „Nase“ sah von den so oft wiederholten Anstrengungen etwas kahl aus.

(Fortsetzung folgt).